Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz

2004

Aus der Geschichte von Batänja

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini.

Kopie aus: Wanner Kurt: Wie aus dem Lehensgut Sevils die Walsersiedlung Batänja wurde. in: Mitteilungen der Walser-Vereinigung Graubünden. Nr. 49 Frühling 2004. Seite 33-43.

Wie aus dem Lehensgut «Sevils» die Walsersiedlung «Batänja» wurde

von Kurt Wanner, Splügen

Die ersten Walser, vor allem aus dem nördlich Domodossola gelegenen Val Formazza oder Pomattertal herkommend, tauchten in Graubünden etwa um 1260 auf. Sie liessen sich anfänglich in der Gegend von Hinterrhein nieder, um von dort aus erst das Rheinwald, dann Vals, Safien und wahrscheinlich auch das Avers zu besiedeln. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts zog eine stattliche Gruppe aus den Regionen südlich des Monte Rosa ins Landwassertal, um sich dann von Davos aus in weiten Teilen des Schanfiggs und des Prättigaus niederzulassen. So entstanden die bei den grossen Bündner Stammkolonien Rheinwald und Davos. Diese haben aber mit der auf 1400 m oberhalb Haldenstein am Calanda gelegenen Siedlung Batänja vermutlich wenig zu tun. Deren Ursprung dürfte eher mit dem zu Beginn des 14. Jahrhunderts erfolgten Schub über die Pässe Furka und Oberalp in Verbindung stehen, der zur walserischen Landnahme im (inzwischen wieder romanisierten) Tavetsch, in Obersaxen, Fidaz und Vättis, im Calfeisen- und Weisstannental sowie am benachbarten St. Margrethen- und Mastrilserberg geführt hatte. In diesem Zusammenhang darf man nicht übersehen, dass es keinerlei Dokumente gibt, in denen die «Reiserouten» der ersten Walser Siedler geographisch genau festgehalten werden.

Zu ewigem erblechen ein guot...

Wenn man jedoch die Sprache der alten Batänjer gekannt hätte; so wäre es vermutlich einfacher gewesen, deren Herkunft aus der Walliser Urheimat zu ergründen. Da dies nicht der Fall ist, sind wir auf das bescheidene Urkundenmaterial und vor allem auf jenes Dokument angewiesen, das innerhalb der Walserforschung einen wichtigen Platz einnimmt: auf den von Petermann von Griffensee unterzeichneten Erblehensbrief von 1424, der im Staatsarchiv Graubünden aufbewahrt wird.

Petermann von Griffensee (auch Peter von Greifensee), der durch Erbschaft die Herrschaft Haldenstein zugeteilt erhielt, war Burgherr in Flums, eidgenössischer Landvogt zu Sargans und während langer Zeit auch Besitzer der Habsburg und der Herrschaft Wildegg im Aargau. Am 10. März 1424 verlieh er sein «aygen guot dz gehört gen Haldenstein» den «erberen knechten Hanss, Dietrichen und josen den Patäniern gebruoder und ihren erben» das Gut Sevils (auch Seuils oder Savils) gegen einen jährlichen Zins von neun Pfund Haller Churer Währung, was heute etwa tausend Franken entspricht.

Dazu kamen acht Schafe sowie acht Biner Schmalz *(Biner = Molkenertrag von 2 Mass Milch)* und das Vogelmahl. Bei letzterem, auch Vogelmolken oder Vogel recht genannt, handelt es sich um eine für die Gestellung des Alpgeräts jeweils am 25. Juli Jakobi) abzugebende Tagesproduktion an Butter und Käse.

Das Lehensgut Sevils, das schon vor 1424 von romanischen Bauern saisonal aufgesucht, aber nicht ständig besiedelt worden war, kann seit dem frühen 16. Jahrhundert unter der Bezeichnung «Batänien» (heute gemäss Landeskarte «Batänja») nachgewiesen werden.

Wann kamen die ersten Walser?

Der Churer Ingenieur Peter Dalbert, der 1950 im «Bündner Monatsblatt» die erste grössereArbeit über Batänja publizierte, erklärt, bei den Batänjer-Brüdern (auch «Büthönyer» oder «Patönyer») hätte es sich höchstwahrscheinlich um die Gründer der Walserkolonie am Calanda gehandelt, denen daran gelegen war, «für das Gedeihen und Aufblühen ihres Gutes besorgt zu sein.» Im Verlaufe der Zeit wären aber auch andere Haldensteiner dort hinauf gezogen und hätten in der Umgebung des ersten Hofes gesiedelt: «Wie alle übrigen Walser trieben auch. sie Viehzucht und Ackerbau. Sie pflanzten nicht nur Kartoffeln, sondern sogar Korn. Darauf lässt der Ortsname "Roggarüti" schliessen.»

Für Georg Koprio, der sich in der vor fünf Jahren erschienenen Festschrift« 125 Jahre Sektion Rätia SAC» mit Batänja befasst, lässt der 570 Jahre alte Erblehensvertrag «bei näherem Zusehen sehr viele Fragen unbeantwortet.» So wisse man z.B. hinsichtlich des Gutes von Sevils, dessen Umfang unklar sei, nicht, «wie weit der Wald gerodet war, ob es in den Lichtungen schon geräumte Wiesen gab und ob irgendwo ein Gebäude stand.» Offene Fragen bestünden auch bezüglich der Bewohner von Batänja. In einem Kaufvertrag von 1455 ist zwar die Rede von den acht Kindern des verstorbenen Hans Batänjer, Hans der Ältere, Hans der jüngere, Kaspar, Cläusi, Simon, Ludwig, Anna die Ältere, Anna die Jüngere, von den beiden anderen «Gründervätern» Dietrich und Joos und deren allfälligen Nachkommen erfahren wir jedoch nichts mehr.

Aber bald einmal tauchen andere Siedlernamen walserischer Herkunft in Batänja auf: Walser, Lütscher, Schwarz, Tanner, Ludwig und Tungi. Gemäss Urbar von 1440 kommen die Grattler und Kaiser dazu, einige Jahrzehnte später auch noch die Joos und die Giger - letzteres ein altes Walsergeschlecht, das auch in Alagna, einer primären Siedlung südlich des Monte Rosa nachgewiesen werden kann.

Drei weitere interessante Dokumente aus dem 15. bzw. Beginn des 16. Jahrhunderts weisen auf Batänja hin, die sich insbesondere mit dem Weidgang, einem damals hochbrisanten Thema, befassen:

Batänja vor 50 Jahren (Zeichnung von Toni Nigg) und heute (Foto Hannes Veraguth)

-1443 urteilt Jörg Schönögli, Werkmeister aus Chur, als Obmann des Schiedsgerichtes in einem Streit zwischen Hans Batänier und der Gemeinde Untervaz wegen der Grenzen bzw. wegen Wunn und Weid, wobei Hans Batänier sich auf den Erblehensbrief von 1424 beruft, der durch das Urteil bestätigt wird, mit Mahnung an die Parteien, ihr Vieh nicht zu «überhüten». *(Bündner Staatsarchiv, A 1/18d).*

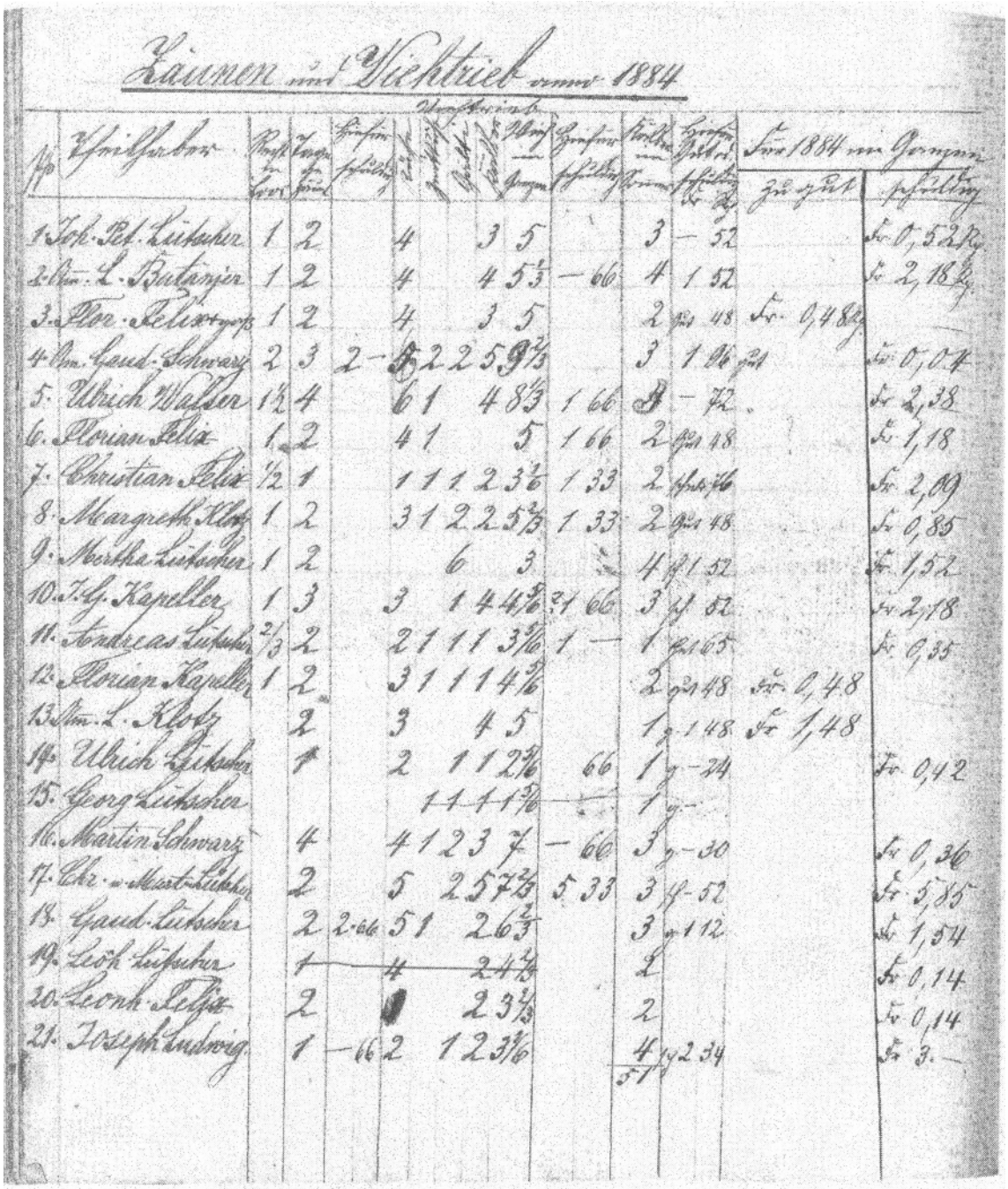
-1493 tauschen Hensli Patönyer (Batänier) und Margareth Suter, seine Ehefrau, ein Bauerngut in Erblehen auf St. Margrethenberg gegen das Gut genannt «Safill» (Sevils) am Haldensteinerberg (Calanda), das der Witwe und dem Sohn. des Hans Patönyer, wohnhaft in Furgel, gehörte. *(Stiftsarchiv St. Gallen, Stiftsarchiv Pfäfers, sub dato).*

-1512 urteilen Conradin von Marmels, Herr zu Haldenstein, und Claus Chapp, Bürger von Chur, als Richter über eine Klage der Gemeinde Haldenstein gegen die Nachbarn vom Batänierberg, weil letztere fremdes Vieh aufnehmen, um es zu alpen. Die Briefe beider Parteien werden in Kraft erklärt und die Leute von Batänja angewiesen, nicht mehr Vieh in die Alpen zu treiben, als sie auf ihren Höfen überwintern können. *(Bündner Staatsarchiv, A I/18d).*

Einige Fragen, die im Zusammenhang mit der Walser Besiedlung bis anhin nicht oder nur ansatzweise gestellt wurden, seien hier noch angefügt: Könnte Batänja nicht schon im 14. Jahrhundert durch Walser besiedelt worden sein? Wäre es möglich, dass diese Landnahme beispielsweise mit den Freiherren von Vaz, die Paul Zinsli als «eigentliche Walserschützlinge» bezeichnet und denen die Ritter von Haldenstein als Vasallen dienten, in Zusammenhang gebracht werden könnte? Wenn bereits kurz nach 1300 derart abgelegene Talschaften wie etwa Fondei und Sapün, die Alp Flix, das Val Nandro und das Val Faller oder um 1350 Stürvis oberhalb Seewis nachweisbar von Walser Kolonisten aufgesucht wurden, warum sollte das verhältnismässig gut erreichbare Batänja bzw. Sevils erst Jahrzehnte später von den Walliser Auswanderern aufgesucht worden sein?

Während 400 Jahren - eine grosse Lücke

Fragen, nichts als Fragen. Aber vielmehr bleibt einem - aufgrund der bis anhin bekannten Dokumente - letztlich nicht übrig, wenn man sich mit der Vergangenheit jenes einst gute zwanzig Gebäude und vielleicht. an die hundert Einwohner umfassenden Weilers am Abhang des Calanda beschäftigt. Heute eine Geschichte von Batänja zu schreiben, wäre wohl ein schwieriges Unterfangen, denn zwischen den ersten Urkunden, die mit der Walseransiedlung in Zusammenhang gebracht werden können, und der gut hundert Jahre alten, weitgehend mündlichen Überlieferung aus jenen Tagen, da Batänja als Dauersiedlung aufgegeben wurde, klafft eine grosse Lücke, die wohl nur jene Leute beleben könnten, die einst dort oben gewohnt hatten. Batänja, dies ist eine Geschichte von 400, vielleicht gar 500 Jahren. Erhalten geblieben sind uns von diesem halben Jahrtausend einige Verträge, Prozessakten, Gerichtsurteile. Da geht es um Güterkäufe, um Grenzbereinigungen, um Streitigkeiten mit den benachbarten Untervazern: Einer ist mit der Einzäunung einer Wiese nicht einverstanden, ein anderer hat bezüglich der «spän und stöss» etwas auszusetzen. Für den Historiker sind solche Schriftstücke von erheblichem Interesse, für den Laien sind sie jedoch - ohne die Interpretation des Historikers - eher unverständlich und daher meistens belanglos. Wer sich jedoch mit der rechtlichen Stellung der ehemaligen Batänjer und anderer Haldensteiner Siedler näher befassen möchte, dem sei die ausgezeichnete Arbeit von Dr. Mathis Berger «Haldenstein, ein Beispiel für die Walserforschung - Romanen, deutschsprechende Nichtwalser und Walser» empfohlen, die im Jahresbericht 1967 (S. 13-29) der WVG erschienen ist.



Ausschnitt aus dem alten «Gesetz- und Capital-Buoch» von Batänja

Am Abend traf man sich im Hängerthus

Einige wenige Hinweise vermögen im Zusammenhang mit Batänja etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Von ihnen soll abschliessend die Rede sein. Wie in manch anderer hochgelegenen Walsersiedlung war man auch in Batänja stets den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Peter Dalbert weiss zu berichten: «Dort oben wüten im Herbst und im Winter furchtbare Schneestürme, die für den Wanderer zur Lebensgefahr werden können. Diese Gefahr war auch den alten Siedlern bekannt. Deshalb ordneten sie an, dass im Herbst und Winter jeden Abend je ein Mitglied aller Familien im sogenannten "Hängerthus" zu erscheinen habe, um die Anwesenheit seiner Familie zu bezeugen.

Wenn einer nicht erschien, so wurde zuerst bei seiner Familie nach ihm gefragt. Fehlte er auch dort, dann mussten einige Männer mit Laternen und Werkzeugen auf die Suche nach ihm gehen. Einmal wurde ein Mann, der am Abend den Weg von Haldenstein nach Batänja antrat, von einem solchen Schneesturm überrascht. Man fand ihn bis an den Kopf im Schnee steckend; er wäre des sicheren Todes gewesen, wenn man ihm nicht zur rechten Zeit zu Hilfe gekommen wäre. Man kann sich vorstellen, wie diese Leute zur Winterszeit monatelang von der Aussenwelt abgeschlossen und aufeinander angewiesen waren.

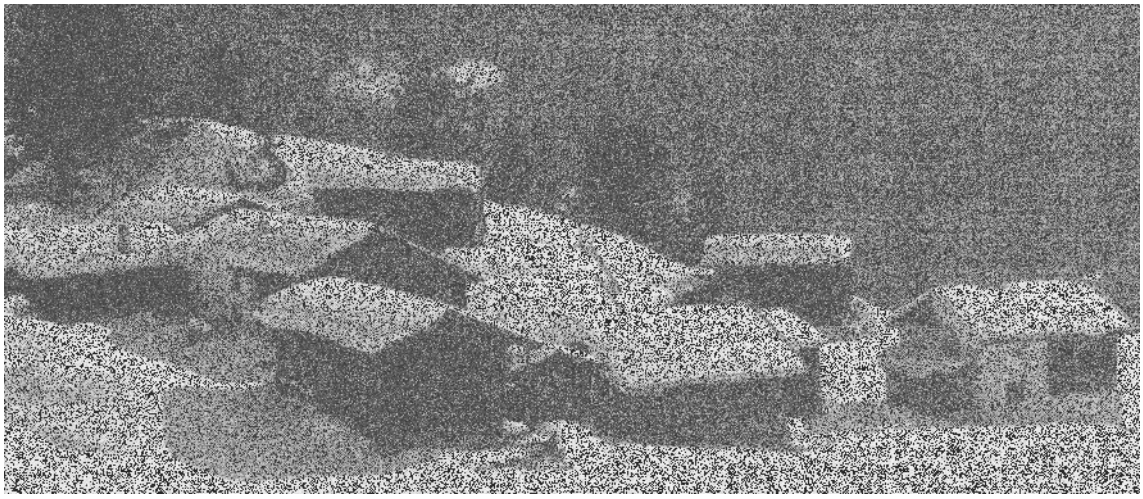
Aufschlussreich sind auch einige der Batänjer Hausinschriften: «Nit ewig, aber ewig ist lang; O Mensch gedenke, hab dich wohl» oder «Mit Fleiss, Gebet und Andacht werden alle Dinge zuwege gebracht.» Dazu kommen noch die eine oder andre Sage, wie sie vom Volkskundler Arnold Büchli in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts aufgezeichnet und in der neu aufgelegten »Mythologischen Landeskunde von Graubünden» wiedergegeben wurden, so z. B.

Der Meineid auf Batänja

Noch leben in Haldenstein einige alte Bauern, die droben in dem Bergdörfchen Batänja am Calanda zur Schule gegangen sind und dann, im Jahre 1868, geholfen haben herunter zu roben in die grössere Ortschaft. Ausser den Bürgern von Haldenstein hatten aber von jeher auch die von Untervaz auf Batänja das Alprecht. Lange Zeit weidete ihr Vieh friedlich untereinander, bis sich auf einmal zwischen den beiden Gemeinden ein Streit erhob um ein Stück der «hintern Alp», die. Fluren Wang und Larezen. Dort hatten im Frühling die Batänjer mit ihren Herden immer hinausfahren können so gut wie die Vazer. Beim «Spitzen Eck» sind die alten Marken heute noch zu sehen. Diese Weide beanspruchte nun Vaz für sich allein. Es kam zum gerichtlichen Augenschein an Ort und Stelle. Dabei soll ein Bauer von Untervaz mit einem Meineid den Streit zugunsten seiner Gemeinde entschieden haben. Er füllte seine Schuhe halb mit Erde aus seinem Gartenland, schob seinen hölzernen Schöpflöffel unter den Hut und tat auf der umstrittenen Weide den Schwur, der Boden auf dem er stehe, sei von altersher ausschliesslicher Besitz der Vazer gewesen, so wahr er eigene Erde unter den Füssen und den Schöpfer über seinem Haupte habe.Ohne den heuchlerischen Doppelsinn dieser feierlichen Beteuerung zu ahnen, sprachen darauf die Richter das Teilstück den Untervazern zu. Man zeigt noch jetzt den Ort, wo der Mann, ein Simon mit Namen, bei seinem Schwur gestanden, er heisst nach ihm «ds Simmisbödeli». Wie die Sage berichtet, hat jedoch die Strafe des Himmels nicht lange auf sich warten lassen. Bald danach habe ihn nämlich der Blitz erschlagen auf demselben Grund und Boden, den er mit frevlerischer Arglist für sich und seine Mitbürger gewonnen. Und dorthin muss er in dunkeln Nächten zurückkehren. Dann stampft er auf die Erde, dass es dumpf erhallt, wiederholt die Worte seines falschen Zeugnisses und heult dazu vor Höllenqual. *(Aus: Arnold Büchli: Sagen aus Graubünden, 2. Teil, Aarau/Leipzig 1935)*

Vom Alltag auf Batänja weiss man wenig. Batänja war kirchlich und politisch nie selbständig, es gehörte stets als Fraktion zur Herrschaft bzw. zur Gemeinde Haldenstein gehörte, obwohl er einst ein eigenes Schulhaus besass, in dem vor rund 130 Jahren die letzten Schülerinnen und Schüler mit ihren genagelten Schuhen die Treppe hinunterpolterten. Dank Christian Gerber-Lütscher (*1926), der während 30 Jahren Präsident der Korporation Batänja war, erfahren wir jedoch mehr über die unmittelbare Vergangenheit der Walsersiedlung am Calanda. Er berichtet: «Es wäre sicher fehl am Platze, wenn man glauben würde, mit dem Wegzug der Batänjer ins Dorf Haldenstein wäre die Zeit für den Weiler stillgestanden. Durch Fleiss und Ausdauer ist es den Batänjern gelungen, den schönen Flecken und die Güter von Murgängen und Lawinenniedergängen bestmöglichst zu schützen und die Wiesen mit Hilfe von Freiwilligen und der öffentlichen Hand wieder zu säubern. Im Jahr 1925 befanden sich mit Einrechnung der Aussenhöfe folgende Gebäude in Privatbesitz: 23 Ställe und 17 Häuschen von 15 Bodenbesitzern, die mit 20 1/6 privaten Teilen, sogenannten Lösern, am Eigentum der Korporation beteiligt waren. Die Korporationsweiden wurden als Vorsömmerung und Jungviehsömmerung und jeder Stall wurde zur Vorwinterung genutzt. Die Bestossung der Weide erfolgte nach Massgabe der Teilrechte je Los. Die Frühlingsweide konnte mit 5 Zeitkühen oder 2 Mesen bzw. 3 Kälbern bestossen werden. Die Maiensässnutzung war eine schöne, für die Bauern jedoch sehr strenge Zeit, fiel doch die Vorsömmerung mit dem Heuet im Tal zusammen. Die Kühe mussten jeden Tag gestallt und gemolken werden. Jeder einzelne Bauer verarbeitete die Milch in seinem Häuschen zu sogenannten «Pressekäsli»; der Rahm wurde im Stoss- oder Schwingkübel zu Butter geschlagen. Das war ein willkommener Nahrungszustupf während der Kriegsjahre.

Unterdessen haben sich die Eigentums- und Bewirtschaftungsverhältnisse drastisch verändert: Wir finden heute 19 Ställe und 20 Häuschen von 24 Bodeneigentümern oder Ferienhausbesitzern. Die Zahl der Losrechte beträgt 18 1/3, die unter 13 Eigentümern an Losrechten aufgeteilt sind, Der gesamte Boden wird noch von 4 Bauern bewirtschaftet. Zwei Gebäude sind Eigentum der Korporation, die sie im Zug eines Güterkaufs erwarb. Der Stall wurde als Unterkunft für Waldarbeiter gut ausgebaut, das Häuschen war als Unterkunft für den Hirten vorgesehen. Sieben Liegenschaftsbesitzer haben keinen Anteil am Korporationsgut, sie sind jedoch wertvolle Mitbewohner und Grundeigentümer in unserer Gemeinschaft geworden. Bis vor wenigen Jahren dienten noch 4 Ställe zur Vorwinterung des Jungviehs. Im 2003 wurde sämtliches Heu ins Tal geführt. Mitverantwortlich für die heutige Situation ist wohl auch die Tatsache, dass sich die Gemeinde Haldenstein der Aufgabe entzieht, die nötigen Schutzvorkehrungen, d.h. Abschrankungen bei den Wendeplatten des ohnehin gefährlichen Weges zu erstellen, sind doch vor wenigen Jahren anlässlich einer Talfahrt der Tiere 10 Rinder über eine Felswand abgestürzt.



In den Jahren 1908-1910 wurde ein neuer Weg vom «Bild» nach Batänja gebaut. Dank verschiedener Ausbauten und Verbreiterungen, die die Korporation auf ihrem Gebiet ausgeführt hat, kann Batänja heute mit einem 4-Radantriebwagen mühelos erreicht werden. Ab dem Durchgang beim zweiten Felsband bis Batänja ist es Aufgabe der Korporation, den Weg in gutem Zustand zu erhalten. Die Unterhaltsarbeiten werden stets im Gemeinwerk ausgeführt. Für die Unterhaltskosten werden sämtliche Grundbesitzer zur Zahlung verpflichtet. Vor vier Jahren wurde der Weg durch einen Murgang bzw. die Abrutschung einer ganzen Bergflanke auf Gemeindegebiet unpassierbar gemacht. Die Zufahrt nach Batänja musste über Untervaz erfolgen.

Im November 1951 fielen ca. 2000 m^3 Holz einem ungewöhnlich heftigen Föhnsturm zum Opfer. Nach Nasschneefall und starken Regengüssen und dem darauf folgenden Einsetzen des Föhns wurden ganze Waldflächen umgeknickt. Ein Bauer, der sich zu dieser Zeit mit dem Pferd unterwegs nach Batänja befand, war Zeuge des unheimlichen Naturereignisses. Nur dank der Hilfe der «grössten Macht», wie er sich selbst ausdrückte, konnte er am Abend wohlbehalten Batänja erreichen. Das Holz wurde aufgerüstet und konnte dank der guten Holzpreise vermarktet werden. Nach der Räumung der Kahlflächen wurden sie wieder bepflanzt, so dass heute wieder ein frohwüchsiger Jungwuchs steht, der jedoch dringend einer Durchforstung bedarf. Im Zug der Anpflanzung wurde eine Wald-Weideausscheidung vorgenommen. Das ganze Gebiet Grosstobel und «Holz» wurde als Waldgebiet ausgeschieden; ebenso die Gebiete gegen die Vazeralp.

In den Jahren 1951 und 1953 wurden die Wiesen von Lawinen verschüttet, die sich in der Laräza und hinter der Clubhütte lösten und im Kessel Batänja zum Stillstand kamen und eine Unmenge Steine und Holz liegen liessen. Dank dem unermüdlichen Einsatz von Bauern und Bodenbesitzern konnten nach wochenlanger Arbeit die Wiesen wieder als solche genutzt werden.

Im August 1978 wurden die Wiesen erneut von einer grossen Bachlawine, die von der Haldensteiner Alp herkam, überflutet. Sie wurden dann durch freiwillige junge Helfer, die in der Geuschi im neu ausgebauten Stall einquartiert waren, sowie mit Hilfe der öffentlichen Hand und der Bodenbesitzer wieder geräumt.

Im Jahr 1984 überschüttete wieder eine Grosslawine von der Laräza herkommend, wo sich heute Lawinenverbauungen befinden, die Wiesen und riss ein Stück Schutzwald mit. Die Wasserleitung und Wasserfassung wurden zerstört; das Vieh und die Menschen mussten durch Schneewasser ihren Durst stillen, bis sie schliesslich durch zwei Militärhelikopter zu Tale gebracht werden konnten. Ich kann mich gut erinnern, mit welchem Wohlwollen unser Militärdepartement und Fliegerkommando die Sache an die Hand nahm und die Flüge zur grössten Zufriedenheit ausführte. Die Räumung der Wiesen erfolgte im Lauf des Sommers, die Arbeit wurde teils von den privaten Liegenschaftsbesitzern, und hauptsächlich vom Militär, Sappeuren mit Baumaschinen und Infanteristen vortrefflich ausgeführt. Nachdem sich gezeigt hatte, dass nur eine Lawinenverbauung dem Vordringen einer Lawine von Laräza ins Tal Einhalt bieten kann, wurde sofort mit dem Planen einer Lawinenverbauung begonnen. Die zuständigen Organe, Kreispräsident, Bündner Regierung und Gemeindebehörde setzten sich voll für das Werk ein. Ganz besonders und mit Fachkompetenz hat sich Kreisförster Lardi ein Andenken am Calanda gesetzt.

Als vorzügliche Planer und Erbauer können unsere Vorfahren vor 400 Jahren anerkannt werden. Dank der geschützten Lage des Dörfchens wurden trotz Sturm, Lawinen und Murgängen keine Gebäude jemals beschädigt. Wenn wir die für die Wiesenräumungen aufgewendete Arbeitszeit, die im Lauf der letzten 50 Jahre geleistet wurde, in Geld aufaddieren würden, wäre der Betrag sicher vergleichbar mit den Bodenpreisen im Tal.

Es muss auch in Erinnerung behalten werden, dass sich die Korporation stets bemühte, die im Waldgebiet liegenden Güter käuflich zu erwerben, fiel doch durch den Zukauf der Güter der enorme Holzverbrauch der Zäunung weg und es konnten gute Weideplätze gewonnen werden, so im Grosstobel, einige Wiesen im "Holz" (heute jedoch Waldgebiet), Litzi und Batänjeralp. Anfangs dieses Jahrhunderts wurde in der Batänjeralp zwischen der Korporation und der Gemeinde Haldenstein eine Grenzmauer in Trockenbauweise erstellt: für den Naturfreund eine Augenweide und für den Fachmann eine Rarität. Bedingt durch Schneerutschungen wurde sie an einigen Orten beschädigt. Eine Gruppe arbeitsloser Facharbeiter unter Aufsicht des Kantons führten die Arbeiten fachmännisch und sauber durch.

Die anfallenden Restkosten bezahlte der seit 1978 bestehende Batänjerverein, dessen Leitmotiv die Erhaltung des Batänjer Kulturgutes ist. Der Batänjerverein, der beinahe 100 Mitglieder zählt, führt alle zwei Jahre ein Bergfest durch, das jedes Mal ein besonders gutes Echo findet. Der Reinerlös ist zweckbestimmt zur Erhaltung unseres Batänja. Damit möchte ich unserem höchsten Beschützer, dem damals auch der Batänjer Bauer für seine wunderbare Führung während des Föhnsturmes dankte, das Dörfchen Batänja und seine Bewohner in seine Obhut befehlen.»

Wir danken dem Verfasser herzlich für die freundliche Wiedergabebewilligung.
Internet-Bearbeitung: K. J. *Version 04/2006*

- - - - - - - - -